

Uli Klein

Pipilotti Rist: Remake of the Weekend ... auf österreichisch

Kunsthalle im Museumsquartier, Wien, 26.6.-30. 8. 1998

Pipilotti Rist (*1962) liefert wahre Grenzüberschreitungen. Ihre Videoinstallationen verhalfen der Schweizer Künstlerin in wenigen Jahren zu einer Traumkarriere, jetzt bekrönt durch die künstlerische Leitung der Schweizer Expo.01. Nach der Matura war sie aus der ländlichen Idylle des heimatlichen Rheintals nach Wien zum Studium gezogen, lernte dort Gebrauchs-, Illustrations- und Fotografie an der Hochschule für Angewandte Kunst, dann Audiovisuelle Gestaltung an der SfG Basel. Als internationaler Shooting Star kehrt sie nun nach Wien zurück mit

dem *Remake of the Weekend ... auf österreichisch*. Aus Berlin kommend, geht die Wanderausstellung anschließend nach Grenoble und Zürich.

Der Rezeptionsrahmen Museum ist problematisch für zweidimensionale Monitorbilder. Daher eroberte die Künstlerin von ihren „magischen Lampen“ aus (P.R. in: Bitterli, o.S.) allmählich den ganzen Raum. Durch Großbildprojektionen auf Wände, Decken und Böden, kombiniert mit Realobjekten, die die BesucherInnen laufend entdecken, entsteht ein stimmungsvoller Erlebnisraum, in dem die Architektur selbst ausdrucksvoll mitspricht.

Sechs Videoarbeiten Rists sind in Wien installiert. Zunächst schleicht man/frau in den dämmrigen *Wunderwald des Remake of the Weekend*. An Stämmen trist entlaubter Birken klammern elf graue Beamer, die ihre bunten Projektionsstrahlen auf quadratmetergroße Spiegel am Boden richten. Diese werfen das jeweilige Filmbild hinauf ins Gewölbe und wiederholen gleichzeitig die Decke noch einmal tief unten. Wie eine moderne Variante des barocken Illusionsgemäldes fügen sich elf Endlosschleifen zu einem *Himmelszelt*, das leicht zu flattern scheint durch allerlei Bewegungsmotive: zu sehen sind zwei junge Frauen auf Meeressklippen, tänzerisch in slow motion / *brennende* Bäume im roten Gegenlicht / vibrierende Busrückspiegel / Bikinigirls in spiegelnden Wellen / Windräder / strömendes Plasma / flambierte Speisen beim farblich verfremdeten Familienritual.

Beim Produktionsprozeß steht Pipilotti Rist in einem Wechselbezug mit der Technik, wie besonders deutlich in der Videoinstallation *Mutaflor* (1996) zu sehen ist. Durch den ungewöhnlichen Blickwinkel auf einen Projektions-*Teppich* ist der altbekannte Illusionsraum als Sog neu spürbar. Der daneben real aufgetürmte *Arlberg* aus Ziegelschutt steigert die Wirkung des immateriellen Lichtpools. Er betont indirekt die zarte Nacktheit einer überlebensgroß abgebildeten Frau, die Purzelbäume vollführt in leicht variierten Loops. Das Kameraauge ist identisch mit dem Betrachterblick, wenn das begeisterte Gesicht mit roten Lippen ganz nah auf ihn zukommt. Die Dame reißt plötzlich den Mund auf, um Kamera (samt Schauendem sozusagen) zu verschlingen. Durch schnellen Filmschnitt gelangt man/frau von der herausgestreckten Zunge unmittelbar zum Darmausgang, was orale Vorstellungen ironisch verwirrt. (Unauffällig verdeckt daneben eine Zitrone die *Muschel*.) Gleich danach wandert die Handkamera wieder über die Haut hinauf zum Gesicht und zoomt.

Der Film enthält einen raffiniert choreographierten *Verschling-Tanz* von Frau und Apparat. Sie scheinen sich buchstäblich zum Fressen gern zu haben, attackieren sich gegenseitig. Die Kamera will scharfe Bilder. Ihr Objekt kokettiert mit dem herrischen Medium seiner Repräsentation, schnappt dann aber zu. Keiner siegt – ein Perpetuum Mobile. Bewußt oder intuitiv wird in *Mutaflor* die traditionelle Zuordnung von Bild und Körper zugleich sichtbar gemacht und unterlaufen. Durch rotierende Umkehr des Machtverhältnisses von Subjekt und Objekt der Begierde, hin und her von Attraktion und Repulsion, irritiert der Film die glatt voyeuristische Wahrnehmung. (Schönen Gruß an Laura Mulvey!)

Die Regisseurin gab den Hinweis, die Arbeit thematisiere auch das Verdauen schlechter Eindrücke, die wir unter dem Bombardement reproduzierter Bilder

aufnehmen. Sie will die Medien aber nicht zertrümmern, sondern andere Bilder einspeisen. Es ist zu spüren, daß sie ihr Metier liebt. Drehbuch, Regie, Produktion – „Ich mache am liebsten alles alleine“. (P.R. in: Karcher, S. 41) Auch als spontan verfügbares, billiges Modell agiert sie gern und erlebt sich dabei quasi als Prototyp für einen überindividuellen, kollektiven weiblichen Körper. Ausdrücklich geht es ihr nicht um Selbstbespiegelung. Das wurde manchmal mißverstanden, denn die RezipientInnen identifizieren das Bild direkt mit der Person der Künstlerin. Sie selbst aber erlebt diese Nähe fast nicht mehr nach monatelanger, kritisch-distanzierter Arbeit im Schneiderraum. (Zwez, S. 22 und 25)

Gelingt ihr nun eine „post-feministische Re-Erotisierung des Körpers“ (Pantellini, S. 83) oder stimmt es, „daß im gegenwärtigen System medialer Übermacht keine positiven Gegenbilder mehr entwickelt werden können“? (Eiblmayr, S. 195) Rist jedenfalls reagiert optimistisch auf das „Manko an weiblichen Bildern“ von Frauen, die sich „von niemandem in die Suppe spucken“ lassen. (P.R. 1997) „Unsere Vorurteile, wie beispielsweise die Selbstkasteiung bis hin zum Selbsthaß, interessieren mich. Frauen sind unheimlich hart zu sich selber – dagegen kommt man nur mit Bildern an“. (P.R. in: Adler)

(Der Text mußte aus redaktionellen Gründen leider gekürzt werden.)

Literatur

Sabine ADLER: Frauen sind hart zu sich selber. In: tz München, 23.4.97.

Konrad BITTERLI: I'M not The Girl Who Misses Much oder Lotti im globalen Dorf. In: I'M Not The Girl Who Misses Much (Ausst.-Kat.), Kunstmuseum St. Gallen / Neue Galerie am Landesmuseum Joanneum, Graz / Kunstverein Hamburg. Stuttgart 1994.

Sylvia EIBLMAYR: Die Frau als Bild. Der weibliche Körper in der Kunst des 20. Jahrhunderts. Berlin 1993.

Eva KARCHER: Im Kopf war alles schon zu sehen. In: ART [Hamburg], 1996, H.2, S. 37-43.

Laura MULVEY: Visuelle Lust und narratives Kino (Erstveröffentlichung 1975). In: Frauen in der Kunst. Hrsg. v. Gisliind Nabakowski, Helke Sander, Peter Gorsen. Bd. 1. Frankfurt am Main 1980, S. 30-46.

PIPILOTTI RIST mit Freundinnen und Freunden. In: Du [Zürich], Juni 1997, H.6. Pipilotti Rist, *Remake of the Weekend* (Ausst.-Kat.), Berlin u.a. Köln 1998 (incl. CD und Poster).

Anneliese ZWEZ: P. Rist. Das Wissen am Gefühl abzwacken. In: Artis [Bern / Stuttgart], Dez. 1993 – Jan. 1994, S. 22-25.